

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Von stillen Winkeln einer Stadt**

**Müßle, Otto**

**Karlsruhe, 1930**

Häuser und ihr Gesicht

[urn:nbn:de:bsz:31-51019](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-51019)

## Häuser und ihr Gesicht

Da und dort tauchen im Stadtbild Gebäude auf, die in scharfem Stilkontrast zu ihrer Umgebung stehen und uns ihrer Eigenart und herben Schönheit wegen fesseln. Man sieht ihnen an, sie stammen aus einer Zeit, wo ein einheitlicher, kraftvoll künstlerischer Wille das Gesamtbild der Stadt zu beherrschen versuchte.

Es sind hauptsächlich Schöpfungen Friedrich Weinbrenners.

Unter den ältesten Vertretern der Karlsruher Baukunst fällt uns zunächst ein Zwillingenspaar auf, das in Wuchs und Farbe täuschend ähnlich ist (wie sich das ja auch bei Zwillingen so gehört) und das auch entsprechend gleiche Gesichter hat. Sie stehen auf dem Marktplatz und haben schon die verschiedenartigsten Berufe ausgeübt. Unter anderem trieben sie bis zum Jahre 1874 das wenig einträgliches Geschäft, Gaststätte des Lyzeums zu sein, tragen aber heute auf ihrer Visitenkarte das Prädikat „Wasser- und Straßenbaudirektion.“ Man sieht, recht ehrgeizige Leute. Sie haben beide ein ehrwürdiges Aussehen, sind alte Knaben mit reicher Lebenserfahrung, schielen ein wenig (wohl zum reizenden Vis-à-vis?) und stehen im Schutze der evangelischen Stadtkirche.



Dieser nächste imposante Weinbrennerbau ist klassische Kunst und Schönheit. Seine edeln griechischen Züge mit den 6 stattlichen korinthischen Säulen erregen unsere Bewunderung, während sein Epistyl und der stilreine Architrav die Gesetzmäßigkeit und Schönheit des Antlitzes vervollständigen.



Den goldenen Engel auf dem harmonischen Spitzturm der evangelischen Stadtkirche grüßt auf der anderen Seite der goldene Merkur des Rathausturmes. Der Bau selbst, wieder Weinbrenners Werk, steht im Bewußtsein seiner Würde breit auf dem Platze. Sein Gesicht ist ganz diskrete Verschlossenheit, Wissen von allerhand, Vielkönnen und noch mehr Wollen.



Zwei verjüngte Weinbrennerkinder treten auf dem Marktplatz noch in Erscheinung: Der Badische Handels- hof und die Städtische Sparkasse. Sie sind beide nüch- terne Rechner, sehr gescheit, von absoluter Zuverläs- sigkeit und genießen unser Vertrauen. Sie träumen nicht vergangenen Zeiten nach, schauen in die Zukunft, sind arbeitsam. Nunmehr Kinder der Zeit geworden, sind sie noch schöner, als sie waren, haben wirklich ein an- genehmes Aeussere, sind „bessere Herren“.



Ganz in der Nähe des Platzes träumt im Schatten ho- her Häuser ein Kirchlein seinen idyllischen Traum. Die Kleine Kirche der Reformierten. Im Jahre 1771 schuf sie Wilhelm Jeremias Müller. Man möchte es streicheln und liebkosen; denn es ist so lieb. Sein reizendes Ge- sichtchen hat es vor Jahren vor dem Untergang be- wahrt, als man den Bau entfernen wollte. Und nun steht es noch und ist ein Schmuck der Stadt geblieben.



Der idyllischst gelegene Weinbrennerbau, die ehemalige „Amalienruhe“, das Nymphenschlößchen, oder, wie es in seiner wechselvollen Geschichte auch hieß, der Musikpavillon, steht im Nymphengarten, in einem Park, der in mehreren Jahrzehnten durch fürstliche, städtische und private Schenkungen zu einem der lieb- lichsten Plätze der Stadt geschaffen wurde.

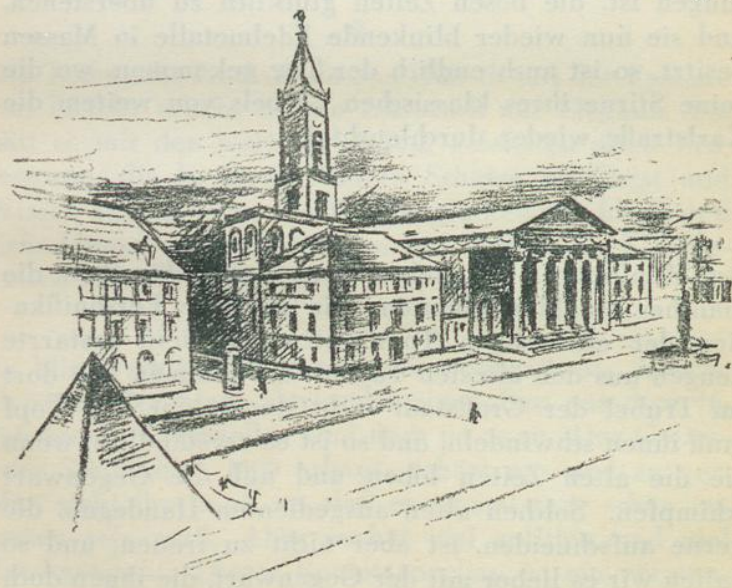
Ehemals reichte der Park als „Erbprinzengarten“, angelegt im Jahre 1788 vom Erbprinzen Karl Ludwig für seine Gemahlin Amalie, in nördlicher Richtung bis zum heutigen Gebäudeblock der Handelskammer, so daß Friedrichsplatz und Sammlungsgebäude mit seinen Vorgärten einen Teil des alten Gartens bilden. Als der Park später durch die Erbprinzenstraße durchschnitten wurde, verband ein unterirdischer Gang beide Teile. Sein Anblick soll damals viel schöner und in seiner romantischen Vielfältigkeit noch viel idyllischer gewesen sein als heute. Gegen die Kriegstraße hin befand sich der sogenannte „Gotische Turm“ mit einem Monument von Scheffauer und dem Cinerarum des auf seiner Rußlandsreise so tragisch ums Leben gekommenen Gemahls Amaliens, und, wie alte Bilder die Umgebung illustrieren, mochte das Ganze als Sommerwohnung der Markgräfin ein köstlicher Ruhesitz gewesen sein.

Als Zeitgenosse jener Tage hat Theodor Hartleben das Palais beschrieben.

„Ueber einen kleinen Vorhof, umgrenzt von Gebäuden für die Dienerschaft der Frau Markgräfin, gelangt man auf einer bequemen steinernen Stiege in das Corps de Logis, welches aus zwey Stockwerken bestehet. Zwey einstöckige Nebengebäude sind mit demselben in Verbindung gesetzt. Die Anlage und Eintheilung der Zimmer ist durchaus dem Zwecke eines ländlichen Aufenthaltes entsprechend. Ein angenehmer Saal von gefälligem Verhältnis, welcher den Strahlen der heißen Mittagssonne entzogen ist, erhebt sich durch beyde Stockwerke; von demselben, auf einer breiten mit Platten belegten Terrasse, welche sich um das Gebäude ziehet, erblickt man den Wechsel von Blumen, Pommeranzen und Zitronenbäumen. Ein gerader Weg führt über das erhöhte Erdreich aus dem Saale in die reizende englische Anlage. Steigt man über eine kleine Treppe

des Landhauses zu der Platteforme desselben, so öffnet sich ein Panorama der umliegenden Gegend, von dessen Genusse man sich ungerne entfernen wird.

Nicht ferne von dem mit mannichfaltigen auserlesenen Gemälden und Kupferstichen geschmückten kleinen Palais erreichen wir am Ende des Gartens eine Volière als Schlußgebäude von Steinen erbauet, mit mehreren Reihen Pflanzen eingefast. Ihr innerer Raum unten mit Ruhebänken ist von allen Seiten hell und frey, mit großen Fenstern und Flechtwerk umgeben. Das Dach ruhet auf kleinen dorischen Säulen. Aug und Ohr werden in diesem Freystaat der Vögel lebhaft beschäftigt. Gegenüber gleichsam an der anderen Seite des Gartens erhebt sich der schon angeführte gothische Turm. Der Freund der Oekonomie besucht zuletzt auch den Hühnerhof. Er wird da eine auserlesene Sammlung Hühner, Fasanen etc. finden, welchen ein mit Eichenrinde bekleidetes Häuschen Schutz und Obdach gibt.



Marktplatz, evangelische Stadtkirche

Amaliens Ruhe ist mit einer Aha-Mauer eingefast, hat 6 Eingänge und einen Flächeninhalt von 17 Morgen, drei Vierteln und 18 Ruthen.“

Beim Durchbruch der Lammstraße mußte mit verschiedenen anderen Zierarten auch der „Gothische Turm“ fallen und im Jahre 1891 erhielt der Garten vom städtischen Gartendirektor Ries seine jetzige Gestalt.



Um von Weinbrenner Abschied zu nehmen, lassen wir uns von der Münze, dieser gewichtigen alten Dame, empfangen. Sie hatte noch bis vor kurzem ihr allerältestes Gewand an, das zu ihrem Reichtum in schroffstem Widerspruch stand. Aber sie lächelte, trotz der vielen Vorwürfe, das heitere Lächeln der Greisinnen, die viel besitzen und gerne helfen. Da es ihr nun gelungen ist, die bösen Zeiten glücklich zu überstehen, und sie nun wieder blinkende Edelmetalle in Massen besitzt, so ist auch endlich der Tag gekommen, wo die reine Stirne ihres klassischen Giebels von weitem die Karlstraße wieder durchleuchtet.



Am Mühlburger Tor stehen zwei kleine Häuschen, die manches erzählen könnten. Sie sind die Personifikation der ehemaligen Torwächter, zu Stein erstarrte Zeugen aus den ältesten Tagen. Sie kommen sich dort im Trubel der Großstadt recht dumm vor, ihr Kopf muß ihnen schwindeln, und so ist es verständlich, wenn sie die alten Zeiten loben und auf die Gegenwart schimpfen. Solchen alten ausgedienten Haudegen, die gerne aufschneiden, ist aber nicht zu trauen, und so halten wir es lieber mit der Gegenwart, die ihnen doch immerhin das Gnadenbrot schenkt.

Vom Schüler Weinbrenners, Hübsch, im Jahre 1853 erbaut, zeigt der Backsteinrohbau des Landestheaters inmitten der heimischen Buntsandsteingebäude ein fremdes Gesicht. Es ist also etwas Besonderes. Und will's auch sein. Und das mit Recht. Eine große Vergangenheit prägt sich in seinen Zügen mit der bewußten Gegenwartsgestaltung zu einem zukunftsfrohen Mienenspiel aus. Die heilige Zahl der 7 Torbögen ist Symbol. Des Rundbaues Heiligenschein überstrahlt das ganze Antlitz und krönt das Haus der Kunst zum Tempel der Muse.



Hübsch's andere Kinder, die Orangerie und der Porphyrsaal mit den Pflanzenhäusern, sind wie ihre Namen und ihre Pfleglinge lauter Exoten. Der Eingang zum Botanischen Garten mit den beiden Türmen wirkt wie ein römisches Kastell, die Orangerie ist ein schwer einfangbares Tier, dem man mit Recht mißtraut.

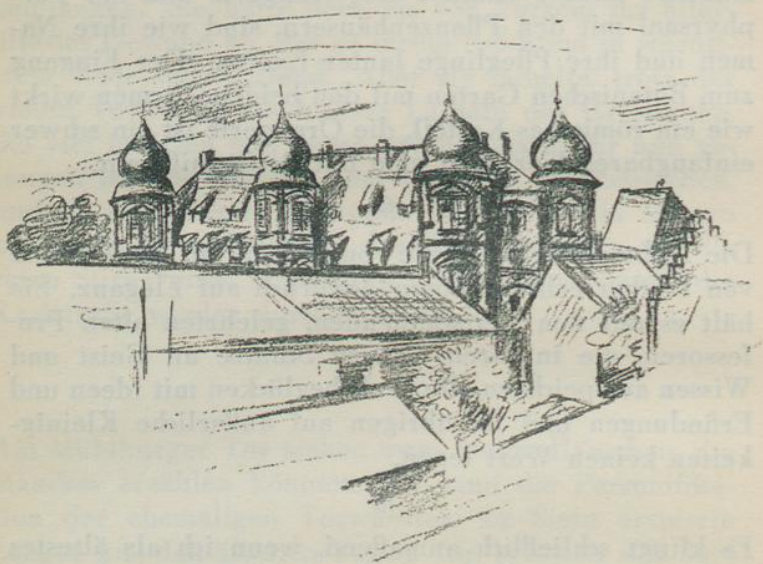


Die Technische Hochschule von Hübsch mit der Fassade von Fischer erhebt keinen Anspruch auf Eleganz. Sie hält es mit den weitschauenden, gelehrten alten Professoren, die in ihrem Innern Schätze an Geist und Wissen aufspeichern, die Welt beglücken mit Ideen und Erfindungen und im übrigen auf äußerliche Kleinigkeiten keinen Wert legen.



Es klingt schließlich anmaßend, wenn ich als ältestes Gebäude der Stadt Karlsruhe einen Bau aus dem 16. Jahrhundert vorstelle. Und doch ist es so. Das Gottesauer Schlößchen, 1599 erbaut, gehört uns und zu uns. Man sieht ihm noch an, daß es einmal sehr schön gewesen sein muß. Aber es hat viel gelitten und viel durchgemacht. Dieser Renaissancebau ist ein verwünschtes Schloß. Es müßte eigentlich irgendwo ganz

einsam stehen und nicht bewohnt sein als höchstens von Eulen und Uhus. Dann müßte noch der Mond zwischen Fichten und Tannen in die hohen Fenster schauen und ein Spuk- und Traumbild vorgaukeln von ehemaligen bessern Zeiten. Es ist ein richtiger Vagabund geworden, arg verwahrlost, unsagbar erbärmlich. Nur von ganz weitem sieht man seiner Gestalt den Adel der Haltung an, in der Nähe zeigt das Gesicht Spuren tiefsten Verfalls.



Gottesauer Schloß